

# Deutsche Uhrmacher-Zeitung



## Bezugspreis

für Deutschland bei offener Zustellung monatlich 1,75 RM, unter Streifband 2,10 RM. Für das Ausland unter Streifband, soweit keine Portoermäßigungen bestehen, Jahresbezugspreis 25,- RM in Landeswährung (6 U. S. A. \$, 30 Schweizer Franken usw.).

Die Zeitung erscheint an jedem Sonnabend, Briefanschrift: Deutsche Uhrmacher-Zeitung, Berlin C 2, Breite Straße 8-9.

## Preise der Anzeigen

Raum von 1 mm Höhe und 47 mm Breite für Geschäfts- und vermischte Anzeigen 0,27 RM, für Stellen-Angebote und -Gesuche 0,17 RM. Die ganze Seite wird mit 255,- RM berechnet. (Die vorstehenden Preise ergeben sich aus: Grundpreis  $\times$  Multiplikator 1,7 RM).

Postscheck-Konto Berlin 2581  
Telegramm-Adresse: Uhrzeit Berlin  
Fernsprecher: E1 Berolina 5641

## Uhren-,Edelmetall- und Schmuckwaren-Markt

Nr. 26, Jahrgang 52



Verlag: Deutsche Verlagswerke Strauß, Vetter & Co., Berlin C 2



23. Juni 1928

Alle Rechte für sämtliche Artikel und Abbildungen vorbehalten • Nachdruck verboten

### Unserem Nachwuchs ins Stammbuch

Ich nehme an, daß unsere jungen Gehilfen und Lehrlinge Gelegenheit haben und nehmen, die Fachzeitingen, die ihr Meister hält, eingehend zu lesen. Es wird Euch, meine jungen Freunde, aufgefallen sein, daß das kaufmännische Moment seit einiger Zeit sehr stark in den Vordergrund gestellt wird. Wie muß es Euch vorkommen, wenn der geschäftsführende Vorsitzende des Wirtschaftsverbandes der Deutschen Uhrenindustrie den Uhrmacher zum Verlassen des Werktisches auffordert! Ist da nicht jede Minute, die auf die Uhrmacher-Kunst verwendet wird, Verschwendung? Ist es wirklich so, daß der Nur-Kaufmann im geschäftlichen Leben immer den Fachmann an die Wand drückt?

Gemach, ganz so schlimm ist es nicht. Es wird aber bestimmt eine große Wendung zum Besseren eintreten, wenn Ihr in der Mehrzahl als Uhrmacher einmal recht viel könnt! Die Kriegs- und Nachkriegszeit hat eine große Anzahl minderwertiger Fachleute auf den Geschäftsmarkt geworfen, denen dank einer immerhin günstigen Konjunktur geschäftliche Erfolge beschieden waren. Die Arbeit am Werkstisch wurde zum notwendigen Übel und der Arbeitslohn auf das Mindeste herabgedrückt. Und heute sind wir am Anfange einer Krisis für das ganze Geschäftsleben. Schon jetzt erlebt Ihr es täglich, daß erhöhter Wert auf gute Arbeit, auf eine gute Reparatur gelegt wird. Ihr erlebt es, wie der tüchtige Meister bei dem Überangebot von Uhren aller Art kühl wägend seine fachlichen Kenntnisse hervorholt und nicht mehr aufs Geratewohl nach scheinbarer Billigkeit kauft. Ihr erlebt es, daß Fachklassen gegründet werden, daß einsichtige Freunde des fachlichen Könnens Zwischenprüfungen für die einzelnen Lehrjahre verlangen, und daß gute Arbeit mit Preisen bedacht wird.

Wenn Ihr eine Meisterprüfung machen wollt, erlebt Ihr es, daß sehr sehr schwierige Arbeiten von Euch verlangt werden. Überlegt Euch aber, daß alles dies ganz allgemein für ganz Deutschland gilt. Merkt Euch dieses: „Der Kampf gegen den schlechten und Nicht-Fachmann ist auf der ganzen Linie entbrannt!“ Wir kämpfen für die Zeit, in der das „Zeichen des Fachgeschäftes“ nicht wie saures Bier von

Innungsgnaden ausgebaut wird. Deshalb gebe ich Euch den Rat: Hinein in die Fachklassen, auch wenn eine kleine Reise mit dem Besuch verknüpft ist; drängt darauf, jedes Lehrjahr die Zwischenprüfungen mitzumachen. Diese Prüfungen stellen Euer Können und das Eurer Meister unter Beweis.

Jawohl, auch schlechte Meister gibt es, und die gehören bloßgestellt. Wie war es doch jetzt bei der letzten Meisterprüfung in unserem Bezirk? Etwa dreißig hoffnungsvolle Jünglinge und Männer wollten ihre Gleichberechtigung vor der Meisterprüfungskommission unter Beweis stellen. Weil nun wirklich viele von diesen dreißig noch etwas mehr Wissen gebrauchen konnten, hielt der Prüfungsleiter einen Kursus für diese Meisterprüfung ab. An barem Gelde kostete die ganze Sache 75 RM. Eine irrtümliche Meinung ist es aber, daß das Bezahlen dieser Summe und die Teilnahme am Kursus den Meistertitel garantiert. Dabei mußte noch gearbeitet werden; und bei der Aufgabe der Meisterarbeit herrschte vielfältig Heulen und Zähneklappern, denn man hatte „das noch nie gehabt!“

Ich will Euch einmal verraten, was verlangt wird: Ihr bringt dem Prüfungsleiter eine schöne Ankeruhr mit; dieser Herr läßt Euch die Uhr zerlegen, nimmt dann eine starke Beißzange und kneift den Unruhkloben samt dem Rückzeiger mitten durch. Blaß seht Ihr dem Frevler zu, als er auch den Minutenradkloben mit Zwischenradlochstein durchkneift. Kaltblütig ergreift dieser Schurke dann ein Trieb nach dem andern und bricht alle Zapfen ab, ruiniert noch die Unruhwelle, zerreißt die schöne Breguetspirale und läßt Anker und Aufzugräder verschwinden, nachdem er aus Versehen das Zwischenrad zertreten hat. Tief betrübt sammelt Ihr die Reste Eurer Uhr in ein Schächtelchen mit dem Versprechen (das dieser Kerl Euch abnimmt), die Uhr in etwa sechs Wochen fix und fertig wiederzubringen, wobei ein aufsichtführender Meister bestimmt wird.

Zu Hause geht nun das Geschimpfe los: Viel zuviel, unerhört, unmöglich, verrückt usw. Dann helpt dat nich —, dann wird gesucht nach ähnlichen Kloben, dann wird der ganze Salat nach Flume oder Jacob usw. geschickt: „best pas-